

Helmuth Figdor
Patient Scheidungsfamilie

Unter anderem sind bisher folgende Titel im Psychosozial-Verlag in der Reihe »Psychoanalytische Pädagogik« erschienen:

- BAND 19** Kornelia Steinhardt: Psychoanalytisch orientierte Supervision. Auf dem Weg zu einer Profession? 2005.
- BAND 20** Fitzgerald Crain: Fürsorglichkeit und Konfrontation. Psychoanalytisches Lehrbuch zur Arbeit mit sozial auffälligen Kindern und Jugendlichen. 2005.
- BAND 21** Helmuth Figdor: Praxis der psychoanalytischen Pädagogik I. 2006.
- BAND 23** V. Fröhlich, R. Göppel (Hg.): Bildung als Reflexion über die Lebenszeit. 2006.
- BAND 24** Helmuth Figdor: Praxis der psychoanalytischen Pädagogik II. 2007.
- BAND 25** Beate West-Leuer: Coaching an Schulen. 2007.
- BAND 26** A. Eggert-Schmid Noerr, U. Finger-Trescher, U. Pffor (Hg.): Frühe Beziehungserfahrungen. 2007.
- BAND 27** M. Franz, B. West-Leuer (Hg.): Bindung – Trauma – Prävention. 2008.
- BAND 28** T. Mesdag, U. Pffor (Hg.): Phänomen geistige Behinderung. 2008.
- BAND 29** A. Eggert-Schmid Noerr, U. Finger-Trescher, J. Heilmann, H. Krebs (Hg.): Beratungskonzepte in der Psychoanalytischen Pädagogik. 2009.
- BAND 30** J. Körner, M. Müller (Hg.): Schuldbewusstsein und reale Schuld. 2010.
- BAND 31** B. Ahrbeck (Hg.): Von allen guten Geistern verlassen? Aggressivität in der Adoleszenz. 2010.
- BAND 32** D. Barth: Kinderheim Baumgarten. Siegfried Bernfelds »Versuch mit neuer Erziehung« aus psychoanalytischer und soziologischer Sicht. 2010.
- BAND 33** H. Hirblinger: Unterrichtskultur. 2 Bände. 2010.
- BAND 34** G. Salmon, J. Dover: Pädagogische Psychotherapie bei emotional-sozialen Lernstörungen. 2011.
- BAND 35** A. Eggert-Schmid Noerr, J. Heilmann, H. Krebs (Hg.): Elternarbeit. Ein Grundpfeiler der professionellen Pädagogik. 2011
- BAND 36** S. Bender: Sexualität und Partnerschaft bei Menschen mit geistiger Behinderung. Perspektiven der Psychoanalytischen Pädagogik. 2011
- BAND 37** M. Datler: Die Macht der Emotion im Unterricht. Eine psychoanalytisch-pädagogische Studie. 2012
- BAND 38** D. Zimmermann: Migration und Trauma. Pädagogisches Verstehen und Handeln in der Arbeit mit jungen Flüchtlingen. 2012
- BAND 39** J. Heilmann, H. Krebs, A. Eggert-Schmid Noerr (Hg.): Außenseiter integrieren. Perspektiven auf gesellschaftliche, institutionelle und individuelle Ausgrenzung. 2012

BAND 40

Psychoanalytische Pädagogik

HERAUSGEGEBEN VON
BERND AHRBECK, WILFRIED DATLER
UND URTE FINGER-TRESCHER

Helmuth Figdor

Patient Scheidungsfamilie

Ein Ratgeber für professionelle Helfer

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2012 Psychosozial-Verlag

Walltorstr. 10, D-35390 Gießen

Fon: 06 41 - 96 99 78 - 18; Fax: 06 41 - 96 99 78 - 19

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Eltern streiten sich (als Schatten zu sehen),
kleines Mädchen steht dabei – 1975 © ullstein Bild – Oskar Poss

Umschlaggestaltung & Layout: Hanspeter Ludwig, Wetzlar

www.imaginary-world.de

Satz: Andrea Deines, Berlin

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-2218-9

Inhalt

| | |
|----------------|----|
| Vorwort | 11 |
|----------------|----|

Teil I

| | |
|---|----|
| Ödipus ex – Trennung und Scheidung aus Sicht des Kindes und seiner Entwicklung | 13 |
|---|----|

| | |
|-------------------|----|
| Einleitung | 15 |
|-------------------|----|

| | |
|---|----|
| 1. Die entwicklungspsychologische Bedeutung der Triade – oder: Wozu brauchen Kinder Väter? | 21 |
|---|----|

| | |
|------------------------------|----|
| 1.1 Die frühe Triangulierung | 28 |
|------------------------------|----|

| | |
|--------------------------------|----|
| 1.2 Die ödipale Triangulierung | 29 |
|--------------------------------|----|

| | |
|---|----|
| 1.3 Die Entlastung der mütterlichen Objektbeziehung | 30 |
|---|----|

| | |
|--|----|
| 1.4 Der Vater als Liebes- und Identifizierungsobjekt | 32 |
|--|----|

| | |
|---|----|
| 1.5 Der Vater als Teil der geschlechtlichen Identitätsfindung | 34 |
|---|----|

| | |
|--|----|
| 1.6 Die väterliche Objektbeziehung als Stärkung der progressiven Anteile der Heranwachsenden | 37 |
|--|----|

| | |
|---|----|
| 1.7 Hat das Plädoyer für eine fortgesetzte Beziehung zu Mutter und Vater nicht auch Grenzen? (Vernachlässigung, Missbrauch, Gewalt, psychische Krankheiten ...) | 39 |
|---|----|

| | | |
|-----------|--|----|
| 2. | Neue Familienformen – zwischen Krisenverschärfung, Schadensbegrenzung und Eröffnung neuer Entwicklungschancen | 45 |
| 2.1 | Kernfamilie versus neue Familienformen | 45 |
| 2.2 | Die Bedeutung des Trennungs- und Verlusterlebnisses | 48 |
| 2.3 | Zwischen Kontinuität und Wechsel: das Problem der Identität | 50 |
| 3. | Die gelungene Scheidung/Trennung: Worauf muss man bei Trennung und Scheidung besonders achten? | 53 |
| 3.1 | 18 Empfehlungen und Hinweise | 56 |
| 3.2 | Warum es Eltern mitunter so schwer fällt, diesen Empfehlungen und Hinweisen zu folgen: emotionale Widerstände und Probleme von Eltern; erste Hinweise zu deren Bewältigung | 64 |
| 4. | Wenn beide primären Objekte (Mutter <i>und</i> Vater) verloren gehen: Wer sorgt für die Kinder, deren Eltern nicht für sie sorgen können? | 69 |
| 4.1 | Das enttäuschende Kind | 70 |
| 4.2 | Die Pflegepersonen als »böse Objekte« | 72 |
| 4.3 | Destruktion als Beziehungsmuster | 74 |
| 4.4 | Eckpunkte einer hinreichend guten Entwicklung | 75 |
| 4.5 | »Hallo Vormund! Schön, dich zu sehen.« | 80 |

Teil II

| | |
|------------------------------------|----|
| Psychotherapie und Beratung | 87 |
|------------------------------------|----|

| | |
|-------------------|----|
| Einleitung | 89 |
|-------------------|----|

| | | |
|-----------|---|----|
| 5. | Kann man Scheidungskinder überhaupt therapieren? | 91 |
| 5.1 | Vorbehalte gegen die Psychotherapie von Kindern nach Trennung und Scheidung | 92 |
| 5.2 | Was <i>für</i> eine psychotherapeutische Unterstützung von Kindern nach Trennung und Scheidung spricht | 94 |
| 5.3 | Praktische Schlussfolgerungen | 99 |

| | | |
|-----------|---|-----|
| 6. | Scheidungs- und Trennungsberatung – grundsätzliche Überlegungen aus psychoanalytisch-pädagogischer Sicht | 103 |
| 6.1 | Die Auftragsfalle | 105 |
| 6.2 | Die Versöhnungsfalle | 109 |
| 6.3 | Erstes Zwischenresümee | 110 |
| Exkurs 1: | Entwicklungsbedürfnisse | 111 |
| Exkurs 2: | Sicherung der Entwicklungsbedürfnisse bei Trennung der Eltern | 113 |
| 6.4 | Die »Ich weiß schon alles«-Falle | 118 |
| Exkurs 3: | böse Eltern – arme Eltern | 122 |
| 6.5 | Das Arbeitsbündnis | 129 |
| 6.6 | Zweites Zwischenresümee | 131 |
| 6.7 | Verstehen als gemeinsames Projekt | 132 |
| 6.8 | Anmerkungen zum Setting | 137 |

Teil III

| | | |
|-----------|---|-----|
| | Wenn Beratung zu scheitern droht | 143 |
| | Einleitung | 145 |
| 7. | Besonderheiten der Arbeit mit sogenannten hochstrittigen Eltern | 147 |
| 7.1 | Über die Psychodynamik hochstrittiger Elternpaare | 147 |
| 7.2 | Welcher Art müssen Erkenntnisprozesse sein, um elterliche Haltungen und Handlungen im Dienste der Entwicklung der Kinder zu verändern, wenn diese Haltungen und Handlungen durch mächtige Leidenschaften und Interessen motiviert sind? | 154 |
| 7.3 | Ein paar Bemerkungen zur Frage freiwilliger versus verpflichtender Erziehungsberatung bei Scheidung und Trennung | 169 |
| 8. | Zwangsweise Umsetzung von Umgangs- bzw. Besuchskontakten aus der Sicht des Kindes | 173 |
| 8.1 | Das Paradoxon »Kindeswohl« | 177 |
| 8.2 | Die normative Funktion von Gesetzen und Rechtsprechung | 180 |

| | | |
|------------|---|-----|
| 8.3 | Zum »Beratungsauftrag« und »Arbeitsbündnis« | 186 |
| 8.4 | Zwangswise Durchsetzung von Umgangsrechten: ja oder nein? | 192 |
| 9. | »Ich will nicht zum Papa!« Über Gründe für die Kontaktverweigerung durch Kinder – ein kritischer Beitrag zum PAS-Konzept | 197 |
| 9.1 | Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen dem PAS-Konzept und einem psychoanalytisch-pädagogischen Ansatz | 200 |
| 9.2 | Subjektive Gründe von Kindern, den Kontakt zum abwesenden Elternteil zu verweigern | 204 |
| 10. | »Ich will nicht zur Mama!« Michelle und das Märchen von den drei Büchern | 221 |
| 10.1 | Die Vorgeschichte: Michelle | 221 |
| 10.2 | Das Märchen von den drei Büchern | 228 |
| 10.3 | Nachwort | 249 |

Teil IV

| | | |
|------------|---|-----|
| | Das Kindeswohl im Familiengerichtsverfahren | 251 |
| | Einleitung | 253 |
| 11. | Im Namen des Kindes – zur Kritik herkömmlicher Sachverständigenpraxis | 255 |
| 11.1 | Robert und Karoline – Auszüge aus einem Gutachten | 255 |
| 11.2 | Zur Problematik projektiver Testuntersuchungen mit Kindern im Kontext familiengerichtlicher Begutachtungen | 259 |
| 11.3 | Lebensmittelpunkt und Umgangs- bzw. Besuchsrecht: zur Problematik objektiver Kindeswohlkriterien | 263 |
| 11.4 | Zum Problem der Kontaktverweigerung durch das Kind | 265 |
| 11.5 | Das Normproblem gutachterlicher Empfehlungen | 267 |
| 11.6 | Das Problem der Gegenübertragung des Sachverständigen | 269 |
| 11.7 | »Lösungsorientierte«, »interventionsorientierte«, »entwicklungs- orientierte« Gutachten: ein Ausweg aus dem Dilemma? | 271 |
| 11.8 | Epilog: theoretische Grundlagen | 276 |

| | | |
|------------|---|-----|
| 12. | Wann kann das Sorge- und Umgangsrecht eines Elternteils das Kindeswohl gefährden? | 279 |
| 12.1 | Vorbemerkung zur gemeinsamen Sorge | 279 |
| 12.2 | Mögliche Gründe für ein Abgehen von der gemeinsamen Sorge und/oder vom uneingeschränkten Umgangs-/Besuchsrecht | 284 |
| 13. | »Doppelresidenz« versus »Heim erster Ordnung«: Gibt es für den Aufenthalt des Kindes einen idealen Verteilungsschlüssel? | 303 |
| 13.1 | Vorwort | 303 |
| 13.2 | Das Interview | 304 |
| 13.3 | Die Wünsche von Ina, Petra und Martin | 307 |
| 13.4 | Nachbetrachtung: Die Theoriediskussion als Projektionsebene des Elternkonfliktes | 310 |
| 14. | Das österreichische Modell des »Kinderbeistands« | 317 |
| 14.1 | Brauchen Kinder einen Anwalt? | 317 |
| 14.2 | Vom »Anwalt des Kindes« zum »Kinderbeistand« | 320 |
| 14.3 | Der Kinderbeistand als Sprachrohr, Informant/Aufklärer und Begleiter | 325 |
| 14.4 | Zum Prinzip der Verschwiegenheit | 327 |
| 14.5 | Kinderbeistand und Kindeswohl | 329 |
| 14.6 | Wann soll aus psychoanalytisch-pädagogischer Sicht ein Kinderbeistand bestellt werden? | 330 |
| 14.7 | Anforderungen an die Qualifikation des Kinderbeistands | 331 |
| | Anstelle eines Schlusswortes | 335 |
| | Was Kindern und Jugendlichen im Zusammenhang mit Trennung und Scheidung besonders wichtig ist | 337 |
| 1. | Untersuchungsrahmen und Fragen | 338 |
| 2. | Die Antworten der Kinder und Jugendlichen | 339 |
| 2.1 | Förderliche und hinderliche Verhaltensweisen der Eltern | 339 |
| 2.2 | Die Bedeutung des Kontaktes zu beiden Elternteilen | 341 |

| | | |
|-----|---|-----|
| 2.3 | Ängste im Zusammenhang mit neuen Situationen | 343 |
| 2.4 | Loyalitätskonflikte | 344 |
| 2.5 | Die Möglichkeit der Wiedervereinigung der Eltern | 345 |
| 2.6 | Größte bewusste Wünsche der Kinder und Jugendlichen | 346 |
| | Literatur | 349 |

Vorwort

Es ist 20 Jahre her, dass ich mein erstes Buch über Scheidungskinder schrieb (Figdor 1991).¹ Auf Grundlage der Ergebnisse eines Forschungsprojekts der Sigmund-Freud-Gesellschaft Wien beschrieb ich das bewusste und unbewusste Erleben von Kindern, ausgehend von der Zeit sich zuspitzender Konflikte zwischen den Eltern über die Trennung selbst und die krisenhafte Nachscheidungsphase bis zum Leben in getrennten Familien, und wie sich das Trennungsschicksal auf die langfristige psychische Entwicklung der Kinder auszuwirken vermag. Das zweite Buch (Figdor 1997a) legte den Schwerpunkt auf die Frage, welche Hilfen die Kinder in diesen schwierigen Jahren benötigen würden, um gute psychische Entwicklungschancen nicht einzubüßen und auch die positiven Entwicklungschancen, die der elterlichen Trennung grundsätzlich innewohnen, nützen zu können. Das nun vorliegende dritte Buch versammelt Artikel und Vorträge, die ich in den letzten Jahren verfasst, bzw. auf diversen Fachtagungen und Kongressen gehalten habe. Es wendet sich im Gegensatz zu den ersten beiden Büchern in erster Linie an professionelle Helfer: Therapeuten, Berater, Mitarbeiter der Jugendämter, Sozialpädagogen, Gutachter, Rechtsanwälte, Richter, Verfahrens- bzw. Kinderbeistände.²

Die Themen der Artikel und Vorträge folgten immer den Wünschen der jeweiligen Herausgeber bzw. Veranstalter. Das hat gegenüber einer durchsystematisierten theoretischen Abhandlung den Nachteil, dass aufgrund

1 Seit 2005 erscheint das Buch mit Ergänzungen im Psychosozial-Verlag, Gießen.

2 Ich ersuche um Verständnis, dass ich sowohl aus Gewohnheit als auch aus Gründen der sprachlichen Einfachheit bei Berufsbezeichnungen im Folgenden meist nur die männliche Form verwende – wohl wissend, dass der überwiegende Teil der psychosozialen Versorgung und Fürsorge in den Händen von Frauen liegt.

der Komplexität des Themas Trennung/Scheidung manches Detailthema, manche theoretische Erklärung, manche Argumentationsfigur, wenngleich in unterschiedlicher Ausführlichkeit und inhaltlicher Fokussierung, wiederholt zur Sprache kommt. Aus Praxisperspektive gesehen, muss das freilich kein Nachteil sein, da die Herausforderungen, vor die sich die Helfer tagtäglich angesichts oft überaus schwieriger Fälle gestellt sehen, leicht dazu führen, Zusammenhänge aus dem Auge zu verlieren, obwohl diese abseits vom Beratungsraum oder Gerichtssaal ein selbstverständlicher Teil des theoretischen Wissens sind. Auch erübrigt sich dadurch die Notwendigkeit, das ganze Buch in einem durchzulesen, da jedes Kapitel für sich steht.

Allerdings habe ich auf Systematik nicht ganz verzichtet. Ich habe die Vorträge bzw. Artikel vier Überkapiteln zugeordnet; Teil I beschäftigt sich mit der Frage, was Kinder brauchen, um die Krise der Trennung ihrer Eltern verarbeiten zu können; im II. Teil geht es um Therapie und Beratung; der III. Teil ist in dem Zwischenbereich von privater Beratung und Gericht, in welchem sich die Arbeit mit hochstrittigen Familien abspielt, angesiedelt; mit dem IV. Teil übersiedeln wir schließlich in den Umkreis des Gerichtssaals. Querverweise in den Fußnoten sollen dem Leser ermöglichen, sich mit einem Thema, das in jenem Kapitel vielleicht nur kurz behandelt wird, in einem anderen Kapitel ausführlicher zu beschäftigen.

Wien, August 2011
Helmuth Figdor



Teil I

**Ödipus ex – Trennung und Scheidung aus
Sicht des Kindes und seiner Entwicklung**

Einleitung

Zeiten überdauernde kulturelle Werke beziehen einen Gutteil ihrer Attraktivität daraus, dass in ihnen Erlebnismuster und psychische Regungen, die vielen Menschen gemeinsam sind, einen symbolischen Ausdruck finden können. Das gilt besonders bei literarischen Werken, aber auch der Oper, sogenannten Kultfilmen und (besonders) bei Märchen und guten Kinderbüchern.³ Äußerlich zeigt sich der psychische Symbolreichtum daran, dass solche Werke immer wieder gesehen, gehört oder gelesen werden können/müssen. Unser Alltag ist wechselhaft, Personen, Ziele, Aufgaben und Bedürfnisse kommen und gehen; diese Geschichten jedoch drücken in symbolisch-sprachlicher Form aus, was uns – mehr oder weniger unbewusst – jenseits bzw. »unterhalb« dieses Alltags, d. h. der sichtbaren Seite unseres Lebens, bewegt. In diesen Geschichten können wir solche Regungen unterbringen und symbolische Befriedigung erfahren, sie ermöglichen ein Stück Katharsis.

Triangulierte Objektbeziehungen⁴

Ein solches symbolisches Gesamtkunstwerk von unglaublicher Symbolisierungskraft ist die griechische Mythologie bzw. die ihr verbundene antike

³ S. z. B. Bettelheim 1975; Figdor 1994c, 2007a; Zwettler-Otte 1994, 2002.

⁴ Unter »Objektbeziehungen« werden in der Psychoanalyse die »inneren Bilder« von den äußeren realen Beziehungen verstanden, die das Subjekt zu seinen »Objekten« (affektiv besetzte Bezugspersonen) unterhält. Diese inneren Bilder enthalten die subjektiven Niederschläge von Erfahrungen mit den Objekten, sowie Fantasien über die beteiligten Personen und deren Beziehungen miteinander.

Tragödie. So verwundert es nicht, dass *Sigmund Freud* gerade der antiken Tragödie das Herzstück seiner Psychologie des Unbewussten entnahm: nämlich der *Ödipussage*. In ihr findet fast alles, was im Leben affektive Bedeutung hat, seinen Ausdruck:

- Die Rivalität zwischen Männern (Vater – Sohn);
- die Ambivalenz von Liebe und Hass (Iokaste und Laios lieben ihren Sohn und verstoßen ihn; sie wollen ihn töten und inszenieren doch seine Rettung; Ödipus liebt Iokaste und hasst sie ...);
- der Konflikt von Trieb und Moral (Mutter-Sohn-Liebe vs. Inzesttabu);
- das Problem der Identität (Wer bin ich? Wer sind meine Eltern?);
- die Spannung zwischen gelebten und biologischen Familienbeziehungen, zugleich eine
- Metapher für die Spannung zwischen äußeren und inneren, bewussten und unbewussten Beziehungen;
- und die schicksalhafte Macht der unbewussten Leidenschaften (das Orakel) über unsere bewusste Lebensgestaltung.

Natürlich ergaben sich Freud diese Eigentümlichkeiten der Psyche nicht als Resultat einer Interpretation der Ödipussage, sondern aus den Erfahrungen, die Freud in der Arbeit mit seinen Patienten (und in seiner Selbstanalyse) machte, durch welche sich ihm die besondere Dynamik, die dem Dreieck Vater-Mutter-Kind innewohnt, sowie deren lebenslange Wirksamkeit offenbarte. (Das heißt, Ödipus ist nicht das »Vorbild« der psychoanalytischen Theorie, sondern natürlich nur eine *Metapher* – was mitunter verwechselt wird.)

Aber die Vater-Mutter-Kind-Triade ist nur die erste (außerdem kulturspezifisch bedingte) Form einer ganzen Reihe von Beziehungsdreiecken, die dem menschlichen Affektleben seinen sozialen Rahmen geben:

- Vater – Mutter – Kind
- Eltern – Kind – Erzieher/Lehrer/diverse Erwachsene
- Eltern – Kind – andere Kinder
- Eltern – Kind/Jugendlicher – Freunde/Partner
- Mann – Frau – Eltern
- Mann – Frau – Beruf
- Mann – Frau – Nebenbuhler/in
- Mann – Frau – Kind
- Eltern – Kind – Gesellschaft
- Individuum – Familie/Gruppe – Außenfeind/Fremder

Betrachtet man diese Beziehungskonstellationen lediglich von außen – etwa unter dem Aspekt der sozialen Rolle – könnte die Betonung der Dreieckstruktur als willkürliche Abstraktion erscheinen, denn ebenso gut ließen sich Reihen von Vier- oder Fünfecken konstruieren. Nicht jedoch, wenn es sich um die psychischen Repräsentanzen dieses Beziehungsgeflechts handelt, also um die inneren Bilder von Beziehungen (»Objektbeziehungen«): Innerpsychisch ist die »Triangulierung der Objektbeziehungen« oder anders ausgedrückt: das Dreieck als verinnerlichtes Beziehungsmuster, die »strukturelle« Voraussetzung dafür, dass ein Individuum in die Lage kommt, die – immer wieder auch konflikthafte – Komplexität sozialer Beziehungen zu integrieren. Jede befriedigende, förderliche, d. h. das Subjekt nicht überfordernde und Autonomie zulassende Beziehung setzt Folgendes voraus:

- die Existenz einer Geborgenheit vermittelnden Dyade⁵;
- die Fähigkeit, zu mehr als einer Person (»Objekt«) *gleichzeitig* eine affektive Beziehung zu unterhalten, selbst wenn das Subjekt im Augenblick mit nur einem der Objekte verkehrt;
- die Fähigkeit, es zu ertragen, (vorübergehend) aus dem Dreieck ausgeschlossen zu werden, also von der Zentralposition selbst zum (ausgeschlossenen) »Dritten« zu werden, *ohne* den affektiven Kontakt zu den Objekten und hier besonders das Gefühl der sicheren Bindung zum dyadischen Objekt zu verlieren.
- Schließlich ist zu bedenken, dass jede Objektbeziehung selbst in ein oder mehrere Objektbeziehungsdreiecke eingebunden ist und durch den jeweiligen »Dritten« eine besondere Bedeutungsdimension erhält, was heißt, dass sich letztlich auch das Subjekt selbst triangulär definiert. So definiere ich mich z. B. in der Triade, die ich mit meinem Kind und meiner Frau bilde anders als in der Triade, die sich zwischen mir, meiner Familie und meinem Vorgesetzten ergibt. Diese triadische Selbstdefinition ist u. a. auch die Voraussetzung für die Fähigkeit, sich in unterschiedlichen sozialen Rollen realitätsgerecht zu bewähren.

Die Bedeutung triangulierter Objektbeziehungen für die psychische Entwicklung

In unserer Kultur wird das erste Objektbeziehungsdreieck über der um den Vater erweiterten Kind-Mutter-Dyade aufgebaut. Es erleichtert dem Kind

⁵ Bowlby spricht von der *ungefährdeten Bindung*.

die Lösung aus der frühen »symbiotischen Beziehung« mit der Mutter; das Empfinden und Ausdrücken von Aggression; das Ertragen bzw. Überwinden von Trennungs- und Vergeltungsängsten; das Aushalten von Ambivalenz und die Unterscheidung zwischen eigenen und fremden Affekten und Fantasien und das Konkurrieren; es ermöglicht Schutz vor beängstigender Nähe; die Kompensation von Defiziten in der Beziehung zum einen oder anderen Objekt; fördert die geschlechtliche Identitätsbildung; erleichtert die Beherrschung der (v.a. destruktiven) Affekte; die Wahrung eines Gleichgewichts zwischen regressiven und progressiven Strebungen; erhöht das Selbstvertrauen und das Vertrauen in die Chancen der eigenen Entwicklung.

Dabei geht es jedoch nicht nur um den Gewinn von Sicherheit und Autonomie innerhalb der »ödipalen« Beziehungen der Kernfamilie, sondern jeder dieser Entwicklungsschritte erleichtert es dem Kind auch, neue Objekte zu erobern, z.B. Erzieher, Lehrer, Freunde etc. So wie der Vater zuerst *als Anderer* sich der Objektbeziehung zur Mutter gegenüberstellte, nehmen diese Position »des Anderen«, »des Dritten« nun die neuen Objekte gegenüber der Objektbeziehung zu *den Eltern* ein.⁶

Kernfamilie versus neue Familienformen

Die Triangulierung wurde hier als innerpsychischer Prozess gefasst. Es versteht sich aber von selbst, dass es hierzu auch eines entsprechenden äußeren Beziehungsangebotes bedarf. Fehlt der Vater (Alleinerzieherfamilien) oder geht er durch Tod, Trennung oder Scheidung verloren, kann auch der innere Triangulierungsprozess nicht stattfinden oder wird erschwert, gestört oder aufgehalten, was Entwicklungsbeeinträchtigungen, soziale Anpassungsschwierigkeiten und pathologische Bildungen nach sich ziehen kann.

Wenn der Mutter-Vater-Kind-Triade eine so entscheidende entwicklungspsychologische Bedeutung zugeschrieben werden muss; wenn man außerdem die Untersuchungen über negative Langzeitfolgen elterlicher Trennung hinzunimmt, stellt sich eine Frage von weiterreichenden Konsequenzen: Heißt das nun, dass, vom Standpunkt einer gesunden psychischen Entwicklung der Kinder her gesehen, die *Kernfamilie* (bzw. ihre Erhaltung) gegenüber

6 Dabei lässt sich auch die Definitionsfunktion des Dreiecks eindrücklich zeigen: »Vater«, »Mutter«, »Selbst« sind etwas ganz Verschiedenes, je nachdem, ob sich das Kind affektiv innerhalb der ödipalen Triade bewegt oder seine Aufmerksamkeit nach »außen« richtet.

Trennung/Scheidung oder alternativen Familienformen als absolut überlegene Lebensform zu bewerten ist?

Sollte nämlich diese Schlussfolgerung stimmen, hätte das nicht nur Auswirkungen auf die gesellschaftliche Bewertung von Scheidung und Trennung. Darüber hinaus müssten sich alle professionellen Bemühungen um Kinder, deren Eltern sich trennten, damit abfinden, bestenfalls Schadensbegrenzung leisten zu können. Und die betroffenen Kinder wären öffentlich stigmatisiert: die Trennung der Eltern als Äquivalent einer sichtbaren Behinderung.

Kapitel 1 handelt von der entwicklungspsychologischen Bedeutung der Triade und beleuchtet die komplexe Funktion des Vaters als »drittem« Objekt.

In *Kapitel 2* geht es um die Frage, was es denn nun für die Kinder bedeutet, wenn der äußere Rahmen triangulärer Objektbeziehungen – die Mutter-Vater-Kind-Triade – zerbricht. Unter anderem versuche ich in diesem Kapitel zu zeigen, dass es eine wissenschaftstheoretische Fehlinterpretation wäre, aus der entwicklungspsychologischen Bedeutung der Triade eine generelle Überlegenheit der Kernfamilie ableiten zu wollen; dass es aber – bei aller Offenheit gegenüber alternativen Lebensformen – auch gefährlich wäre, die Bedeutung der primären Triade zu vernachlässigen.

Im 3. *Kapitel* beschreibe ich thesenartig, wie eine »gelungene« Scheidung bzw. Trennung der Eltern aussehen müsste, um den Kindern dennoch optimale Entwicklungschancen zu sichern. Die »18 Hinweise und Empfehlungen« sind als eine Art Programmatik für professionelle Helfer gedacht, um angesichts aktueller Aufträge durch Gericht, Eltern oder andere nicht aus den Augen zu verlieren, was die betroffenen Kinder alles und eigentlich bräuchten, um die familiäre Krise hinreichend gut verarbeiten zu können. Der zweite Teil dieses Kapitels trägt die Überschrift »Warum es Eltern so schwer fällt, diesen Empfehlungen und Hinweisen zu folgen«. Man kann es als eine Einladung an professionelle Helfer lesen, sich nicht nur mit den betroffenen (in der Beratung ja meist abwesenden) Kindern zu identifizieren, sondern auch mit den Eltern. Gelingt diese doppelte Identifizierung nicht, besteht die Gefahr, dass unsere Aufklärung darüber, was Kinder brauchen, von den Eltern nicht angenommen werden kann. (Mehr davon im II. Teil des Buches.)

Das 4. *Kapitel* schließlich handelt von einer besonders extremen Form kindlichen Trennungserlebens: wenn den Kindern sowohl Mutter als auch Vater verloren gehen.